

Der Noah : Bodmers Bibeleos im wissenschafts- und wirkungsgeschichtlichen Kontext

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **128 (2008)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Noah. Bodmers Bibelepös im wissenschafts- und wirkungsgeschichtlichen Kontext.

Von Jan Loop

«Damals wahrhaftig erstarb der Scherz,
das Lachen, der Leichtsinn /
Vor der Geburt; ein schwindlichtes
Schwarz umhüllte die Augen /
Alles Leben der blumichten Wangen
vergieng in Aschfarbe.»
Johann Jacob Bodmer:
Der Noah, 9. Gesang

Wie ein früher *Grundriß eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah* von 1741¹ und die Zusätze dazu in den *Critischen Briefen* von 1746 zeigen², trug sich Johann Jacob Bodmer bereits in den frühen vierziger Jahren mit dem Plan, den alttestamentlichen Stoff der Errettung Noahs aus der Sintflut episch zu verarbeiten: Während dieser zunächst unausgeführte *Grundriß* ganz unter dem Eindruck von Bodmers Beschäftigung mit John Miltons *Paradise Lost* steht, so wird das Erscheinen der ersten drei in Hexametern gefassten Gesänge von Klopstocks *Messias* 1748 zur eigentlichen Initialzündung für Bodmers umfangreiche Produktion von epischen Patriarchaden. 1750 erscheinen in Frankfurt und Leipzig anonym die ersten beiden ebenfalls in Hexametern gedichteten Gesänge des *Noah* und noch im selben Jahr der dritte Gesang. *Der Noah* erlebte zahlreiche voneinander abweichende Neuausgaben, wobei die sprachlich-stilistischen Verbesserungen und Veränderungen, die Bodmer für die Ausgabe von 1752 und dann noch

¹ *Grundriß eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah*. In: *Sammlung critischer, poetischer, und anderer geistvollen Schriften, Zur Verbesserung des Urtheiles und des Witzes in den Wercken der Wohlredenheit und der Poesie. Viertes Stück*. Zürich: Orell u. Comp. 1742, S. 1–17.

² *Der fünfte Brief: Anmerkungen zu dem Grundrisse eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah*. In: Johann Jakob Bodmer u. Johann Jakob Breitinger: *Critische Briefe*. Zürich, bey Heidegger und Comp. 1746, S. 109–138.

einmal für die mit 12 Kupferstichen von Johann Heinrich Füssli illustrierte Berliner Ausgabe von 1765 vornahm, so tiefgreifend sind, dass nur noch bedingt vom gleichen Werk gesprochen werden kann.³ Bodmer feilte, nicht zuletzt auch unter dem Eindruck verschiedener kritischer Stimmen (siehe unten), unentwegt formal wie inhaltlich an seinem *Noah*.⁴

Der *Noah* ist das umfangreichste, aber lange nicht das einzige Bibel-epos aus der Hand Bodmers; bis 1760 verfasste er zahlreiche weitere, wenn auch weniger aufwendige Patriarchaden, so etwa *Jacob und Joseph* (1751/1754), *Jacob und Rachel* (1752), *Joseph und Zuleika* (1753), *Jacobs Widerkunft von Haran* (1753) oder *Die gefallene Zilla* (1755).

In die Reihe dieser Epen gehört auch *Die Synd-Flut. Ein Gedicht*, das 1751 in zwei und 1753 in fünf Gesängen erschien.⁵ Bodmer publizierte also genau zeitgleich mit dem *Noah* eine zweite poetische Bearbeitung des alttestamentlichen Sintflutberichts – und dies wiederum anonym. Er gestaltete in diesen beiden Epen den biblisch überlieferten Stoffkomplex der Errettung Noahs und seiner Familie aus der Sintflut völlig unterschiedlich aus und fügte zahlreiche in der Bibel nicht vorkommende Figuren und Handlungsstränge ein: Im Falle der *Synd-Flut* ist das etwa die tragische Geschichte der «morgenroethlichen Sunith», eine in der Bibel nicht erwähnte Tochter Noahs, die vom Verlangen getrieben, «die Jynglinge Sedoms zu sehen», in die nahe Stadt geht, sich dort in Dison verliebt und zusammen mit diesem von Jugendbanden aus Sedom kurz vor Beginn der Sintflut getötet wird.

³ Im Folgenden zitiere ich aus der Ausgabe von 1752: Johann Jacob Bodmer: *Der Noah. In Zwölf Gesängen*. Zürich, bey David Geßner 1752.

⁴ Zur Entstehungsgeschichte wie auch zu Inhalt und Bedeutung des *Noah* im Allgemeinen vgl. noch immer die Darstellung von Jakob Baechtold: *Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz*. Frauenfeld: J. Huber 1892, S. 598–610.

⁵ *Die Synd-Flut. Ein Gedicht. Erster und zweiter Gesang*. Zyrich, bey Heidegger und Compagnie, 1751 und *Die Syndflut. Ein Gedicht. In fünf Gesängen*. Zyrich, bey Heidegger und Comp. 1753. Bodmer übernahm die ersten beiden Gedichte für die Ausgabe von 1753 unverändert. Zu diesem Gedicht s. auch den Beitrag von Jesko Reiling in diesem Band.

Indem er im Vorwort zur ersten Ausgabe der *Synd-Flut* die Fiktion nährte, dass hier ein «Nachahmer» des *Noah* am Werk sei, versuchte Bodmer nicht nur, das Verwirrspiel um die Autorschaft anzutreiben, das er mit der anonymen Publikation der Werke angestossen hatte. Er bekräftigte in diesem Zusammenhang auch noch einmal seine durch Leibniz (1646–1716) gestützte Poetik «möglicher Welten», die auf das Vergnügen abstellt, das einem Leser durch die Vergleichung unterschiedlicher Ausgestaltungen desselben Grundstoffes widerfahre. Es sei, so meint Bodmer im Vorwort zur *Synd-Flut*, dieses Vergnügen der Lust gleich, die der Hohepriester Theodoros in Leibniz' *Théodicée* verspürt habe, als ihn Pallas Athene im Traum in den «Pallast der Verhängnisse» geführt und ihm dort die verschiedenen Welten gezeigt habe, in denen sich die möglichen Schicksale und Leben des Sextus Tarquinius abspielten:⁶ «Je mehr verschiedene Sexte die Poëten mir in so viel verschiedenen Weltzimmern zeigten, je besser dienten sie meiner Neugierigkeit.»⁷

Das Nebeneinander dieser beiden Versepen bzw. die unterschiedliche Ausgestaltung derselben biblischen «Historia» exemplifiziert aber auch das zentrale apologetisch-poetologische Argument biblischer Ependichtung überhaupt: Die «Leerstellen» der in der Genesis nur in Grundzügen dargestellten Handlungen sind die Legitimation und der Anlass für epische Weiter- bzw. Nachdichtungen – in sie hinein schreibt sich die poetische «Erfindungskraft» des Dichters.⁸ Er soll,

⁶ Gottfried Wilhelm Leibniz: *Essais de Théodicée, sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal*. In: *Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz*. Bd. 6. Hg. v. C. J. Gerhardt. Hildesheim: Olms 1961, S. 362 f. Sextus Tarquinius ist der Sohn von L. Tarquinius Superbus und gilt als Schänder der Lucretia.

⁷ Bodmer, *Die Synd-Flut, Vorrede*, A2^r. Mit «Sexte» sind (neudeutsch) «Sextusse» gemeint.

⁸ So bereits Klopstocks in seiner Apologie einer «heiligen Poesie»: «Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, besteht mehrentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschahn, ein grosses, ausgebildetes Gemälde waren. Ein Dichter studirt diesen reichen Grundriß, und mahlt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt.» Friedrich Klopstock: *Von der heiligen Poesie*. In: Ders.: *Der Messias. Gesang I–III*. Studienausgabe von Elisabeth Höpker-Herberg. Stuttgart 1986 (Rub 728).

meinte Bodmer bereits in seinem *Grundriß eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah*, die nur in den Grundzügen bekannte Handlung «durch mannigfaltige Ausdahnungen» bis in die «besondersten Umstände» hinein ergänzen und damit die Neugierde und das Vergnügen des Lesers entfachen.⁹ Damit knüpfte Bodmer unmittelbar an das poetologische Kernprogramm von Breitingers *Critischer Dichtkunst*¹⁰ an, wo genau solche poetischen Erweiterungen historischer Stoffe als Momente des Wunderbaren gepriesen und von der Dichtung gefordert werden – solange sie in einem wahrscheinlichen Verhältnis zu den Grundzügen der verbürgten Historie stehen:

Weil aber der Poet nicht allemahl die gantze Erzählung erdichtet, sondern dieselbe öfters, zum Exempel in der Epopee und der Tragödie, auf eine wahrhaftige Geschichte gründet, so giebt ihm seine Kunst auch in diesem Fall einen besondern Vortheil über die Historie, indem sie ihm erlaubet, die mangelhaften Nachrichten derselben durch geschickte Zusätze auszuführen und zu ergänzen, es heißt auch dießfalls, *maxima de nihilo nascitur historia*. [...]. Und eben dadurch machet er seine Erzählung erst recht wunderbar, da er das Falsche mit dem Wahren so geschickt zu verbinden weiß, und uns eine vollständige Nachricht nicht nur von demjenigen mittheilet, was würcklich begegnet ist, sondern auch von dem, so da hätte geschehen können.¹¹

Diese poetische Lizenz ermöglichte es Bodmer nun nicht nur, die Handlung und das Figurenarsenal der biblischen Sintfluterzählung im Bereich des Möglichen und innerhalb der Schranken des Wahr-

⁹ «Wenn das Gedichte auch von einer Handlung redet, von der uns nur wenig bekannt ist, das aber die Erfindungskraft durch mannigfaltige Ausdahnungen erweitert hat, so muß die bloss überhin geschehende Erwähnung derselben ein empfindliches Vergnügen mit sich führen, und die Neugier ungemein reitzen, alle besondersten Umstände davon zu vernehmen.» Bodmer, *Grundriß*, S. 2 f.

¹⁰ Cf. die Kapitel *Von der Verwandlung des Wirklichen ins Mögliche und Von dem Wunderbaren und dem Wahrscheinlichen* in Johann Jacob Breitinger: *Critische Dichtkunst. Worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird*. Bd. 1. Zürich: Orell 1740.

¹¹ Breitinger, *Critische Dichtkunst*, Bd. 1, S. 278 f.

scheinlichen nach eigenem Gutdünken zu erweitern. Er sah sich dadurch offenbar auch legitimiert, im zweiten und dritten Kapitel des *Noah*, das die Suche von Noah und einem Seraph nach einem tugendhaften Volk schildert, jüngste historische Ereignisse einzubauen und die Sitten und Laster seiner eigenen Zeit kritisch in die zum Untergang verurteilte Vorwelt zurück zu projizieren: So wird Noah etwa Zeuge der brutalen Ausrottung und Versklavung von Nods Urbevölkerung durch «Magog» und seine Schergen – eine deutliche Schilderung und Anklage der spanischen Eroberung Südamerikas (*Noah*, 53 f.); er trifft auch auf ein Volk, das seine Gebete zwar «im Nahmen des Einen, der Gott ist» verrichte, das dabei aber den «Nahmen eines Betriegers» ehre und für sinnlichen Lohn im Paradies seine Religion mit dem Schwert verbreitete (*Noah*, 71 f.). Pate stand in der stereotypen Beschreibung dieser fanatischen vorsintflutlichen Muslime Voltaire (1694–1778) mit seinem 1741 uraufgeführten *Le Fanatisme ou Mahomet le prophète*: Die von Putniel eingefädelte Ermordung Balacks durch seinen Sohn Selim, die im *Noah* ausführlich dargestellt wird (*Noah*, 73 ff.), rekurriert auf die Ermordung Zopires durch Séide in Voltaires Tragödie. Noah sieht auf seiner Reise aber auch die vom Erzähler bisweilen ins Satirische gezogenen sophistischen Streitigkeiten zwischen «den Grünen» und «den Blauen», die letztlich in ein wildes, politisch wohl kalkuliertes Gemetzel ausarten, das an den Massenmord in der Bartholomäusnacht erinnert (*Noah*, 54 ff.). Wie unten zu zeigen sein wird, sahen zahlreiche kritische Zeitgenossen von Bodmer in diesen Anachronismen einen groben Verstoss gegen die Regeln der Wahrscheinlichkeit.

Bodmer baute aber auch ein Panorama zeitgenössischer Kenntnisse und Wissenschaften in das *Noah*-Epos ein und dehnte damit den Anspruch der unterhaltensamen Belehrung des Publikums über die religiös-erbauliche Wirkungsabsicht auch auf die Vermittlung gelehrten Wissens aus: So wirft die Erzählung gleichsam im Vorbeigehen immer wieder aktuelle und mitunter brisante exegetische bzw. theologisch-anthropologische Fragen auf. Bodmer kommt etwa, um hier nur ein Beispiel zu nennen, im Zusammenhang mit der erwähnten Schilderung des Massakers an den Einwohnern von Nod auf verschiedene Theorien über die Herkunft dieser Urbevölkerung zu sprechen. Er verweist dabei auch auf die Ansicht von jenen, «bey welchen die

Schöpfungsgeschichte ihr Ansehen verlohren» habe. Diese gäben «dem Volk, das jenseits des Sunds den Erdball bewohnt, / Einen Vater, der nicht von Adams Lenden entsprungen» (*Noah*, 52). Bodmer bringt damit – neutral und wertungsfrei – die hochkontroverse Präadamiten-These Isaac de La Peyrères (1596–1676) ins Spiel, die die Abstammung der gesamten Menschheit von Adam in Frage stellte.¹²

Zum anderen werden Noah und seine Verwandten als Universalgelehrte dargestellt, die nicht nur über moderne Werkzeuge zum Bau der Arche verfügten, sondern bereits schon optische Instrumente zur Beobachtung des Mikrokosmos wie des Weltalls schleifen konnten. Bei der Betrachtung entfernter Planeten hätten sie deren Ähnlichkeit mit der Erde entdeckt und seien hierbei «ungesuchet» auf den Gedanken gekommen, dass diese ebenfalls bewohnt sein müssten (*Noah*, 196). Auch hier konfrontiert Bodmer seine Leser also mit einer spätestens seit Fontenelles (1657–1757) *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686) und William Derhams (1657–1735) *Astro-Theology* (1714) unter Theologen und Gelehrten heftig umstrittenen Frage.

Noah und seine Söhne verfügen in Bodmers Epos auch bereits über differenzierte naturgeschichtliche Kenntnisse. So breitet Sem sein Wissen über die unterschiedlichen Fortpflanzungsarten von Pflanzen im Detail aus, um seine Mutter und ihre Schwiegertöchter darüber zu belehren, welche Pflanzen in die Arche aufgenommen werden sollen und welche die Flut überleben können (*Noah*, 218). Sein Bruder Japhet sinniert bei der Betrachtung der Tiere in der Arche – zu denen Bodmer auch die «Pygmäen» zählt (*Noah*, 244) – mit den Konzepten der zeitgenössischen Naturgeschichte über das Wunder der ununterbrochenen *scala naturae* (*Noah*, 246), während sich der «Weltweise» Cham¹³ angesichts der angedrohten Überschwemmung der ganzen Welt die Frage stellt, «wo so viel Wasser vereinigter Meer' herkommen

¹² Isaac de La Peyrère: *Prae-Adamitae. Sive Exercitatio super Versibus duodecimo, decimotertio, & decimoquarto, capitis quinti Epistolae D. Pauli ad Romanos. Quibus inducuntur Primi Homines ante Adamum conditi*. Amsterdam 1655. Vgl. Richard Henry Popkin: *Isaac La Peyrère (1596–1676). His Life, Work and Influence*. Leiden: Brill 1987.

¹³ Vgl. die unterschiedliche Charakterisierung der Söhne Noahs im *Grundriß*, S. 7: «Sem zeigt Neigungen eines Ertzvaters, Cham eines Weltweisen, Japhet eines Fürsten.»

soll; können/Unter dem Boden so unermeßliche Becken mit Flut seyn?» (*Noah*, 198). Dieser von Noahs Sohn geäußerte Zweifel wird bereits durch die aufgeklärte Überzeugung bestärkt, dass der zornige Gott kaum «die Schöpfungsgesetze verändert» (ebd.). Auch hier treibt Bodmers alttestamentliche Figur ein Problem um, das die Gemüter zahlreicher Wissenschaftler seit der Mitte des 17. Jahrhunderts beschäftigte; die Frage nämlich, wie der biblische Bericht über die universale Sintflut sich mit den Prämissen der empirischen Naturwissenschaften vereinbaren und mit Hilfe der mechanischen Naturgesetze erklären liess und ob die traditionelle Annahme von Wundern dazu nicht entbehrlich sei.

Den wirkmächtigsten Versuch, das noch unangezweifelte Ereignis einer weltumspannenden Sintflut durch naturimmanente, geometrisch-mechanische Prozesse zu erklären, legte der Platonist und Cartesianer Thomas Burnet (1635–1715) mit seiner 1681 erstmals erschienenen *Telluris theoria sacra* vor.¹⁴ Burnet formulierte den auch von Bodmers Cham angemahnten Zweifel an der Möglichkeit, dass die irdischen bzw. unterirdischen Wassermassen ausreichten, um die ganze bekannte Erde bis zu den Bergspitzen zu bedecken: «The excessive quantity of water is the great difficulty, and the removal of it afterwards.»¹⁵ Sein Lösungsvorschlag war, «that the Face of the Earth before the Deluge was smooth, regular and uniform, without Mountains, and without Sea»¹⁶ und dass diese ehemals glatte Erd-

¹⁴ Thomas Burnet: *Telluris Theoria Sacra. Orbis nostri originem et mutationes generales, quas aut jam subiit aut olim subiturus est, complectens* [...]. London: R. Norton 1681. Eine englische Übersetzung der ersten beiden Teile erschien 1684: *The Sacred Theory of the Earth, Containing an Account of the Original of the Earth and of all the General Changes which it hath already undergone or is to undergo 'till the Consummation of all Things*. London: R. Norton 1684. Bereits 1698 erschien eine deutsche Übersetzung: *Theoria Sacra Telluris, d.i. Heiliger Entwurff oder Biblische Betrachtung des Erdreichs* [...] Anjetzo aber ins Hochteutsche übersetzt [...] durch M. Joh. Jakob Zimmermann, *Vayhinga-Wurtenbergicum*. Hamburg, bey Gottfried Liebermichel 1698. Zu Burnet vgl. Mirella Pasini: *Thomas Burnet: una storia del mondo tra ragione, mito e rivelazione*. Firenze: La Nuova Italia 1981.

¹⁵ Burnet, *Sacred Theory*, S. 28.

¹⁶ *Ibid.*, S. 51.

kruste auf riesigen unterirdischen Wassermassen lag.¹⁷ Die Sintflut ereignete sich, so Burnet, als diese ursprüngliche Erdkruste nach einem seit je festgelegten göttlichen Plan auf- und zusammenbrach und die unterirdischen Wassermassen sich auf die Erdoberfläche ergossen, wobei die heutige zerklüftete Oberflächenstruktur der Erde, die Gebirge wie auch die schiefe Erdachse von Burnet als Folge dieses Katastrophenereignisses gedeutet wurden. Burnet glaubte, damit eine mit den biblischen Berichten¹⁸ übereinstimmende mechanische Erklärung der Sintflut gegeben zu haben.

In dem Zürcher Mediziner und Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733) fand Burnet einen kritischen Schweizer Nachfolger, der in regem brieflichem Austausch mit dem englischen Universalgelehrten und Fellow der Royal Society, John Woodward (1665–1728), eine etwas modifizierte Sintfluttheorie entwickelte.¹⁹ Das spektakulärste wissenschaftliche Resultat dieser Zusammenarbeit war die Klärung des Fossilienstreits: «Figurensteine» sind, so waren Woodward und nach ihm Scheuchzer überzeugt, keine Naturspiele, sondern Überreste von Lebewesen, die der Sintflut zum Opfer gefallen und in den Erdschichten allmählich versteinert sind. Diese These floss prominent auch in das Hauptwerk von Scheuchzer ein, seine vierbändige *Physica Sacra*.²⁰ Es handelt sich dabei um eine in der Tradition der Physikotheologie stehende Naturgeschichte der Bibel, in welcher alle Passagen der Bibel, die Bezüge auf Vorgänge und Ereignisse in der Natur aufweisen, mit dem neuesten Kenntnisstand der Natur-

¹⁷ «[F]or the Sea and all the mass of Waters was enclos'd within this exterior Earth, which had no other basis of foundation to rest upon» *Ibd.*, S. 61.

¹⁸ In Luthers Übersetzung: «In dem sechshundertsten Lebensjahr Noahs am siebzehnten Tag des zweiten Monats, an diesem Tag brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf und taten sich die Fenster des Himmels auf, und ein Regen kam auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte.» 1 Mose, 7. 11 f.

¹⁹ Zum Folgenden vgl. Michael Kempe: *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie*. Epfendorf: Bibliotheca Academica Verlag 2003 (= Frühneuzeit-Forschungen; 10).

²⁰ Johann Jacob Scheuchzer: *Kupfer-Bibel in welcher die Physica Sacra Oder Geheiligte Natur-Wissenschaft Derer in Heil. Schrift vorkommenden natürlichen sachen Deutlich erklärt und bewährt [...]* 4 Bände. Augsburg und Ulm: Christian Ulrich Wagner 1731–1735.

wissenschaften kommentiert werden. Auch in Zürich hatten also die vor allem in England vorangetriebenen Versuche, die Erkenntnisse der *New Science* mit den biblischen Berichten in eine harmonische Verbindung zu bringen, Einzug gehalten.

Für Bodmers Schilderung der Sintflutkatastrophe in seinem Noah von grösster Bedeutung war jedoch das Modell, das William Whiston (1667–1752) 1696 in seiner *New Theory of the Earth* erstmals veröffentlichte und explizit gegen Burnet richtete.²¹ Whiston, der sich vor allem als Popularisator von Isaac Newton (1643–1727) einen Namen machte, folgte diesem 1702 auf dem Lucasian-Lehrstuhl für Mathematik in Cambridge, wurde aber aufgrund seiner öffentlich verbreiteten antitrinitarischen Thesen 1710 von der Universität verwiesen.²² Auch Whistons Maxime lautete: «That which is clearly accountable in a natural way, is not without reason to be ascrib'd to a Miraculous Power.»²³ Angeregt durch die Diskussion um die von Edmond Halley (1656–1742) im Jahre 1682 erforschten Kometenbahnen und vor dem Hintergrund von Newtons Kometenabhandlung in den *Principia Mathematica* führte der englische Mathematiker als Ursache dieses

²¹ Über Whistons Kritik insbesondere an der allegorischen Auslegung der Genesis durch Burnet informiert James E. Force: *William Whiston. Honest Newtonian*. Cambridge, London e.a.: University Press 1985. Zu einigen Anleihen Bodmers von Whiston cf. Carl Henry Ibershoff: *Whiston as a Source of Bodmer's Noah*. In: *Studies in Philology*. 22 (1925), S. 522–528.

²² Cf. den Artikel *William Whiston* im *Oxford Dictionary of National Biography*.

²³ William Whiston: *A New Theory of the Earth, From its Original, to the Consummation of all Things, Wherein the Creation of the World in Six Days, the Universal Deluge, And the General Conflagration, As laid down in the Holy Scriptures, Are shewn to be perfectly agreeable to Reason and Philosophy [...]*. London: R. Roberts 1696., S. 95 und die deutsche Übersetzung: *Nova telluris theoria. Das ist: Neue Betrachtung der Erde / Nach ihren Ursprung und Fortgang biß zur Hervorbringung aller Dinge / Oder Eine gründliche / deutliche und nach beygefügeten Abrissen eingerichtete Vorstellung / daß so wohl die sechstägige Schöpfung / und darauf erfolgte Sündfluth / als auch die annoch zukünfftige Conflagration der Welt / wie solche in Heil. Schrift beschrieben werden / mit der gesunden Vernunfft und wahren Philosophie keinesweges streite / sondern von beyden gar wohl begriffen / und folglich um so viel mehr / als untrügliche wahrheiten angenommen werden können. Nebst einer Vorrede obbesagten Auctoris Von der eigentlichen Beschaffenheit der Mosaischen geschichte und der Schöpfung. Wegen besondern darinnen enthaltenen Anmerckungen aus dem Englischen übersetzt. Von M[agister] M[ichael] S[wenius] V.D.M. Frankfurt 1713, S. 115.*

Flutdesasters nun aber den Durchgang der Erde durch den wasserhaltigen Dunstschweif eines in mehr als 600-jährigen Perioden wiederkehrenden Kometen an. Diese Kometentheorie hatte den Vorteil, dass Whiston nicht nur den biblischen Bericht eines vierzigstägigen gewaltigen Regens mit einem Naturphänomen – nämlich dem Durchzug der Erde durch den dunstigen Kometenschweif – erklären konnte. Die Annahme gewaltiger Anziehungskräfte durch den Kometen lieferte ihm gleichzeitig auch eine hinreichende natürliche Wirkursache für das Aufbrechen der unterirdischen Brunnen, die er auf mächtige unter- und oberirdische Gezeiten zurückführte.

«Wahrlich, dem Himmel fehlts nicht an Mitteln die Erde zu strafen,/ Ohne daß er die Gesetze der ersten Schöpfung verlasse», merkt Bodmer in seinem *Noah* (211) an und bekennt sich damit zu den naturgesetzlichen Erklärungsvorgaben der *New Science*, die ohne die Annahme von Wundern zu operieren suchte. Seine Schilderung der Ereignisse am Tag des Anbruchs der Naturkatastrophe ist denn gleichsam eine popularisierte, wenn auch stellenweise modifizierte Darstellung der Theorie von Whiston. Bereits in den *Critischen Briefen* von 1746 wird Whistons Kometentheorie als dasjenige System gepriesen, das es dem Dichter des *Noah* erlaube, «viele erschreckende Wunder in das Gedichte» bringen zu können: «Was vor wunderbare Bilder wird er nicht vorstellen können, [den Cometen] zu beschreiben, wie er zur Erden nahet, wie die ungeheuren Wassergüsse aus seinem Schweife auf den Erdboden fallen, wie seine Anziehung die Rinde des Bodens zersprengt, daß die unterirdischen Wasser durch die Öffnungen heraus brechen, wie er die Erde aus ihrem Gleise hinaus leitet, und dadurch den Unterschied der vier Jahreszeiten verursacht, da vorher ein ewiger Frühling war.»²⁴ Die Integration dieses astronomisch-physikalischen Wissenssystems ist denn auch als ein wahrer Kunstgriff Bodmers zu werten: Es erlaubte ihm nicht nur, seinem *Noah* einen ausgeprägten lehrhaften Charakter zu geben; sein Epos verbindet damit exemplarisch auch die für Bodmer und Breitinger zentrale poetologische Forderung nach einer Verknüpfung von verbürgter

²⁴ *Fünfter Brief*, S. 110.

(biblischer) *Historia* mit wahrscheinlichen, weil wissenschaftlich abgesicherten Erklärungen, die überdies durch ihren wunderbaren Charakter gleichzeitig auch noch einen grossen wirkungsästhetischen Effekt erzielten.

Dass in all diesen poetisch inszenierten naturwissenschaftlichen Zusätzen die Gesetze des Möglichen und Wahrscheinlichen nicht verletzt würden, dafür sorgte unter anderem Bodmers Berater, der aus Winterthur gebürtige Berliner Philosoph Johann Georg Sulzer (1720–1779). Aus dem überlieferten Briefwechsel zwischen den beiden geht hervor, dass Sulzer Bodmers Ausarbeitung des *Noah* mit zahlreichen kritischen Einwänden und Verbesserungsvorschlägen begleitete.²⁵ Der grösste Teil von Sulzers Anregungen betraf hierbei Bodmers Darstellung des Kometen und der Auswirkungen seines Durchzugs durch die Erdatmosphäre im siebten und achten Gesang. Sulzer prüfte minutiös die Beschreibung im *Noah* auf ihre «astronomische Wahrscheinlichkeit». Nicht sonderlich überzeugt zeigte er sich dabei von Whistons System, das er als sehr «unwahrscheinlich» und «ungereimt» taxierte.²⁶ Daneben störte sich Sulzer, wie er in seinem Brief vom 27. September 1749 unverhohlen kund tat, auch an der oben beschriebenen Projektion gegenwärtiger «Sitten und Charakteren» in die «antideluvianischen» Völker: «Ich wollte sehr gerne, daß Sie mir sagten, warum Sie oft so sehr deutlich spätere Nationen charakterisirt haben [...]. Mich dünkt, daß dieses der Wahrscheinlichkeit des Gedichts viel benimmt.»²⁷ Bodmer liess sich von dieser Kritik ganz offensichtlich nicht beeindrucken und behielt die entsprechenden Stellen bei – Sulzer wiederum konnte es sich nach dem Druck der ersten Ausgabe nicht verkneifen, zu bemerken, dass in Berlin «jedermann [...] die allzu lebhaft geschilderten postdiluvianischen Sitten anstössig» finde.²⁸

²⁵ Der Briefwechsel ist zum Teil abgedruckt in: Wilhelm Körte (Hg.): *Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner*. Aus Gleims litterarischem Nachlasse. Zürich bey Heinrich Geßner 1804.

²⁶ «Sein [Whistons] ganzes System ist sehr unwahrscheinlich, und vieles darin ist wirklich ungereimt.» Sulzer an Bodmer, 1749 (ohne genaues Datum), *Ibd.* S. 119.

²⁷ *Ibd.* S. 108; vgl. auch den Brief vom 27. April 1750, S. 134–141.

²⁸ Sulzer an Bodmer, Brief vom 26. Januar 1750, S. 122.

Die Reaktionen auf Bodmers Bibeleyen waren kontrovers und reichten von enthusiastischer Verehrung bis hin zu bissiger, satirischer Kritik. Anlass zu einer bemerkenswerten Anekdote lieferte dabei die travestierende Demontage der ersten *Noah*-Gesänge von 1750 aus der Feder von Niklaus Emanuel Tschärner (1727–1794) aus Frauenfeld: Tschärner, der den anonymen Autor des *Noah* nicht kannte, aufgrund des Druckortes aber einen «Leipziger» als Verfasser vermutete, nahm in seiner vernichtenden Kritik kein Blatt vor den Mund und verhöhnte das Werk mit spitzer Zunge: Er wolle dem Verfasser, heisst es dort als Schlusspointe des über 50 Seiten starken Verrisses, alle Mühe, die die Lektüre des *Noah* mache, gerne vergessen, «wenn er sich geneigt finden wird, uns mit mehreren Gesängen zu verschonen».²⁹ Als sich jedoch herausstellte, dass es sich beim Autor um Bodmer und damit einen Freund der Familie Tschärner handelt, sah sich Niklaus Emanuel gezwungen, alle Exemplare seiner Satire einzuziehen und Bodmer zu überreichen.³⁰ Wie aus dem Briefwechsel mit Sulzer hervorgeht, hatten aber auch andere, Bodmer durchaus nahe stehende Zeitgenossen wie der Berliner Kritiker Karl Wilhelm Ramler (1725–1798) oder der Halberstädter Dichter Johann Ludwig Wilhelm Gleim (1719–1803) ihre liebe Mühe mit zahlreichen Eigentümlichkeiten des Bodmerschen Bibeleos. Zu diesen frühen Kritikern gesellte sich später auch Friedrich Nicolai (1733–1811), der sich in seinen *Briefen über den itzigen Zustand der Schönen Wissenschaften* mit Kritik an der schluderigen Ausarbeitung und der «aufgedunsenen und pedantischen Schreibart» von Bodmers Epen nicht zurückhielt³¹,

²⁹ Niklaus Emanuel Tschärner: *Beurtheilung des Heldengedichts der Noah*. Zürich: Heidegger 1750, S. 57.

³⁰ Die Anekdote beschreiben Johann Caspar Mörikofer: *Die Schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts*. Leipzig: S. Hirzel 1861, S. 162 f., sowie präzisierend Baechtold, *Geschichte*, S. 600 f.

³¹ «Eben die seltsame Art zu schreiben, die so störrig, so aufgedunsen unbestimmt und pedantisch ist, herrscht in allen diesen Gedichten, worauf sich die Herren Schweizer, des allgemeinen Hohngelächters ohnerachtet, so viel zu gute thun [...]» *Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland, corrige sodes, hoc dicet et hoc mit einer Vorrede von Gottlob Samuel Nicolai [...]*. Berlin, bey Johann Christian Kleyb, 1755, Brief 4, S. 48 f.

oder Lessing, den Bodmers «höchrichte» Hexameter weder im *Noah* noch in der *Syndflut* überzeugten: «Beleidigt wohl die elendeste Prose empfindliche Ohren so sehr, als hier die beständige Verlängerung der kurzen und Verkürzung der langen Silben?» fragte er in seiner Rezension der ersten beiden Gesänge des *Noah* in der *Berlinischen Privilegierten Zeitung* 1750.³² Diese kritischen Stimmen wiederum riefen bereits kurz nach Erscheinen des *Noah* zwei vorbehaltlose Parteigänger von Bodmer auf den Plan: den jungen Christoph Martin Wieland, der seine unbedingte Loyalität gegenüber Bodmer mit einer *Abhandlung von den Schönheiten des Epischen Gedichts der Noah*³³ unter Beweis stellte, und Johann Georg Sulzer, der 1754 seine *Gedanken von dem vorzüglichen Werth der Epischen Gedichte des Herrn Bodmer*³⁴ veröffentlichte. Wieland, der wie einstmal Klopstock die Gunst Bodmers errungen hatte und seit dem Herbst 1752 als dessen Gast in Zürich weilte, nahm den *Noah* gegen jede Kritik in Schutz und stellte Bodmers Werk zusammen mit Miltons *Paradise Lost* auf die höchste Stufe poetischer Hervorbringungen:³⁵ «Nach meiner Einsicht nimmt der *Noah* unter den Werken die der menschliche Geist hervorgebracht hat, eine der obersten Stellen ein.»³⁶ Ganz offensichtlich bemühte sich Wieland, die von Bodmer zehn Jahre zuvor geführte Kampagne zur Rehabilitierung von *Miltons Paradise Lost* zu re-inszenieren, indem er nicht nur den Titel, sondern auch den argumentativen und formalen

³² Gotthold Ephraim Lessing: *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. 1: Werke 1743–1750.* Hg. v. Jürgen Stenzel. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 1989 (= Bibliothek deutscher Klassiker), S. 698.

³³ [Christoph Martin Wieland:] *Abhandlung von den Schönheiten des Epischen Gedichts Der Noah. Von dem Verfasser des Lehrgedichts «Über die Natur der Dinge».* Zürich, bey David Geßner, Gebrüder 1753.

³⁴ Johann Georg Sulzer: *Gedanken von dem vorzüglichen Werth der Epischen Gedichte des Herrn Bodmer.* Berlin 1754.

³⁵ «Wenn jemahls Gedichte geschrieben worden sind, die einen heiteren und freyen Geist, einen natürlich unverdorbenen Geschmack und ein zärtliches Herz von ihren Lesern verlangen, so ist es Das Verlohrene Paradies und Der Noah.» Wieland, *Abhandlung*, S. 6.

³⁶ *Ibd.*, S. 2.

Aufbau von Joseph Addisons apologetischer *Abhandlung von den Schönheiten in Johann Miltons Verlohrnem Paradiese* adaptierte.³⁷

Auch Johann Georg Sulzer erhob den *Noah* in seiner Verteidigungsschrift über die antiken heidnischen Epen von Homer und Vergil. Er argumentierte, dass in diesen klassischen Epen lediglich ein bürgerliches und partikuläres, weil auf die Wohlfahrt der jeweiligen Staaten ausgerichtetes Tugendsystem vertreten werde, wohingegen Bodmers alttestamentliches Epos die Erlösung der ganzen Menschheit besinge, auf dem Boden der «einen reinen Religion» stehe und folglich die Tugenden «einer höhern Moral und Religion, deren Wirkung sich auf die innere Besserung des Menschen und auf sein Schicksal jenseits des Lebens erstreckt», propagiere.³⁸ Sulzer wandte sich dezidiert auch gegen den Vorwurf, die Rückprojektion zeitgenössischer technischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die vorsintflutliche Welt sei ein Anachronismus, der die Dichtung unwahrscheinlich mache. Er sah darin ein wichtiges Mittel zur unterhaltsamen Kenntniserweiterung der Leser: «Wer seine [i. e. Bodmers] Gedichte mit Nachdenken liest, dem wird der Kern der heutigen Wissenschaften als im Vorbeigehen bekannt.»³⁹ Sulzer bemühte sich zudem, den *Noah* auch einem französischen Publikum bekannt zu machen: Wie aus dem überlieferten Briefwechsel hervorgeht, war es Sulzer, der die zweiteilige Rezension in Samuel Formeys (1711–1797) *Nouvelle Bibliothèque Germanique* verfertigte.⁴⁰ Sulzer gab dort eine ausführliche Zusammenfassung des *Noah* und nahm bereits die wichtigsten Argumente seiner Verteidigungsschrift vorweg. Aufwendig rechtfertigte er gar die in der Privatkorrespondenz so scharf kritisierten Anachronismen in der

³⁷ Bodmer übersetzte und publizierte *Joseph Addisons Critische Abhandlung von den poetischen Schönheiten in Johann Miltons Verlohrnem Paradiese* im Anschluss an seine eigene *Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen*. [...] Zürich: Conrad Orell 1740, S. 223 ff.

³⁸ Sulzer, *Gedanken*, S. 13 ff.

³⁹ Ebd., S. 28.

⁴⁰ *Nouvelle Bibliothèque Germanique, ou histoire littéraire de l'Allemagne, de la Suisse, & des Pays du Nord*, 8 (1751), S. 407 ff. und 9 (1751), S. 172 ff. (Fortsetzung).

Beschreibung der vorsintflutlichen Völker.⁴¹ Er versuchte der Gemeinde der französischen Glaubensflüchtlinge den *Noah* zudem schmackhaft zu machen, indem er auf die zahlreichen Bezüge zu Voltaires Werk verwies.⁴²

Bodmers Bibeleyen regten darüber hinaus in der näheren und fernerer Umgebung mehrere ähnliche Projekte an: Unter zahlreichen anderen versuchte sich auch der berühmte Göttinger Bibelforscher Johann David Michaelis (1717–1791) an einem *Moses*-Epos, dessen erste Verse er in den Anhang seines 1751 veröffentlichten *Poetischen Entwurfs des Prediger=Buchs Salomons* einfügte⁴³, bevor er 1758 seine kommentierte Neuauflage der bahnbrechenden *Vorlesungen über die heilige Poesie der Hebräer* des Oxforder Professors für Poesie, Robert Lowth (1710–1787), herausgab. Aber auch Wieland folgte seinem damaligen Vorbild Bodmer und wollte mit dem 1753 erschienenen Gedicht *Der gepryfte Abraham* in 4 Gesängen als poetisch-moralischer «Sittenlehrer [...] Empfindungen der Religion und Liebe zur Tugend» in seinen Lesern wecken.⁴⁴

Doch alle diese Nachfolger Bodmers hatten mit ihren Bibeldichtungen nicht annähernd den Erfolg, den Salomon Gessner mit dem in ungebundener Rede verfassten Epos *Der Tod Abels* bei der zeitgenössischen Leserschaft verbuchen konnte. Zwar wurde auch Bodmers *Noah* wie erwähnt durch Rezensionen und Teilübersetzungen einer französischen Leserschaft bekannt gemacht und 1767 vollständig ins Englische übertragen.⁴⁵ Doch hält das den Vergleich mit

⁴¹ «Les tableaux qu'il nous peint dans ce Chant, sont tous d'après la nature; & ils sont en même tems des satires contre les crimes & les folies des Nations d'aujourd'hui. On dit que le même jeu se répète toujours sur le théâtre de ce Monde: nous devons donc trouver les mêmes égaremens chez les Peuples *Antediluviens* que nous voyons aujourd'hui, quoiqu'un peu autrement tournés.» *Ibd.*, 9 (1751), S. 173.

⁴² *Ibd.*, S. 177f.

⁴³ Johann David Michaelis: *Poetischer Entwurf der Gedanken des Prediger=Buchs Salomons*. Bremen u. Leipzig 1751.

⁴⁴ Christoph Martin Wieland: *Der gepryfte Abraham. Ein Gedicht in Vier Gesängen*. Zyrich, bey Conrad Orell und Comp. 1753, Vorrede.

⁴⁵ *Noah*. Attempted from the German of Mr. Bodmer in 12 Books by Jos. Collyer. 2 Vol. London 1767.

Gessners *Tod Abels* nicht aus, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in praktisch alle europäischen Sprachen (u.a. auch ins Serbische, Ungarische und Polnische) sowie ins Hebräische übersetzt worden war und insbesondere in Frankreich eine Verbreitung fand, die zuvor kaum ein deutsches Buch je erlangt hatte. Den letzten grossen Versuch biblischer Ependichtung unternahm schliesslich Johann Caspar Lavater mit umfangreichen bibelhistorischen Erbauungsschriften und -dichtungen, die in dem vierbändigen Werk *Jesus Messias* (1783–1786) in der Tradition der Klopstockschen *Messiade* ihren Höhepunkt fanden.